

Anja Meulenbelt, Stimmungsbericht aus Zürich

Autor(en): **Schmid-Huguenin, Susy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **13 (1987)**

Heft 4

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-360642>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nicht sagen, dass ich weiss, wie ich sie glücklich machen soll. Eine Frau war mal krank, und als sie zurückkam, hatte ich vergessen, sie zu fragen, wie es ihr denn gehe. Die Studentin war wütend, ich war eine herzlose Person. Ich fragte sie dann, ob sie das auch erwar-

“Die Männer nehmen das nicht so persönlich, die sind nicht so tief, tief, tief verletzt wie wir.”

tet hätte, wenn ich ein Mann wäre. Natürlich nicht, war ihre Antwort. Die Ansprüche, die wir untereinander an uns Frauen stellen, sind unheimlich viel höher als diejenigen, die wir an Männer stellen. Und wenn wir dann enttäuscht sind, sind wir auch sehr heftig enttäuscht. Obwohl die Männer nicht mein Ideal sind, könnten wir von ihnen schon ein bisschen lernen, wie sie sich streiten. Sie streiten sich, und eine Stunde später gehen sie in die Kneipe und trinken ein Glas Bier zusammen, jedenfalls in der Politik ist das so. Die Männer nehmen das nicht so unheimlich persönlich, die sind nicht so tief, tief, tief verletzt wie wir. Wir haben wirklich eine grosse Fähigkeit zum Leiden auf diesem Gebiet. Ein bisschen weniger würde auch für die Frauenbewegung gut sein. Also wenn eine Frau mal versagt, oder es nicht richtig macht, oder sich nicht feministisch benimmt, dass wir nicht so betroffen sind. Das wäre gut, wenn das mal ein bisschen gelingen würde. Das wäre mein persönlicher Wunsch, weil ich das natürlich zu spüren bekomme, dass so viele Erwartungen an mir haften, die ich nicht erfüllen kann und auch nicht erfüllen möchte. Zum Beispiel schreiben mir Frauen Briefe. Zehn Seiten mit ihrer Lebensgeschichte und dann nochmals zehn Seiten mit ihren Problemen. Auch wenn ich das möchte, ich schaffe das einfach nicht neben Dozentin, Schriftstellerin, neben meinen Lesungen, meinen anderen Aktivitäten, neben dem, was übrig ist von meinem Privatleben, ohne Hausfrau, ohne Sekretärin alle diese Briefe zu beantworten. Meistens schreibe ich dann ein paar Zeilen, und wenn ich es mal wieder nicht schaffe, bekomme ich einen wütenden Brief zurück: “Also, wenn das Feminismus ist, dann will ich damit nichts mehr zu tun haben.” Wenn jede doch wissen kann, dass das einfach zu hohe Erwartungen sind, die keine erfüllen kann. Das hängt irgendwie damit zusammen, dass wir von anderen Frauen die Rettung erwarten und auch die auswählen, die uns retten sollten. Und weil ich eher zu diesen Stars gehöre, habe ich

damit natürlich Probleme. Umgekehrt habe ich das Bedürfnis, mich anzulehnen natürlich auch. In unserem Verlag hatten wir grosse Probleme in der Gruppe, und wir fragten eine Frau, ob sie Verlegerin sein möchte. Ich hatte an diese Frau, weil sie auch älter war,

die Erwartung, Mutti kommt und rettet uns. Wir haben dabei vergessen zu sehen, ob die Frau wirklich die Erfahrungen und die Fähigkeiten hatte, diesen Job gut zu machen. Sie hat das sehr schlecht gemacht und wir sind natürlich wütend geworden, dass sie das so

Anja Meulenbelt, Stimmungsbericht aus Zürich

Montagabend im Kanzleischulhaus in Zürich. Warteschlangen im Eingang. Hauptsächlich junge Frauen, viele mit kurzgeschnittenen Haaren und frechem Modeschmuck, vereinzelt auch ältere Semester. Erinnerungen an meine eigene “bewegte” Zeit werden wach. Damals trugen wir allerdings violette Schlotterpullis, gefranste Halstücher und hennagefärbte Haare.

Wir schlängeln uns durch die aufgestellten Stühle, um so weit als möglich nach vorn zu kommen. Der kleine Raum füllt sich rasch. Nachdem alle Fensternischen auch besetzt sind, finden sich die zuletzt gekommenen Frauen damit ab, das Referat von Anja Meulenbelt stehend zu hören.

Pünktlich betritt Frau Meulenbelt das Podium. Eine rote Löwenmähne und ein eleganter, schwarzer Anzug sind der erste Eindruck. Nach der Einführung beginnt sie über Klassenunterschiede, Sexismus und Rassismus in der Frauenbewegung zu sprechen. Seit 15 Jahren gehört sie nun der niederländischen Frauenbewegung an, ist zur eigentlichen Identifikationsfigur geworden, nachdem ihre Bücher – wie etwa “Die Scham ist vorbei” – zu Bestsellern geworden sind.

Ihre Schlussfolgerungen nach dieser langjährigen Tätigkeit in der Frauenbewegung: Grundsatzdiskussionen bringen nichts, besser ist, man hört jeder einzelnen Frau genau zu, was für Erfahrungen sie im Laufe ihres Lebens gemacht hat.

Da die Frauenbewegung in Holland von Frauen aus der weissen Mittelschicht gestartet wurde, sind Klassenunterschiede unumgänglich. Was für die “bürgerliche” Frau richtig sein mag, kann für eine Frau aus Arbeiter-

schlecht gemacht hat. Dabei war die Schuld nicht nur bei ihr, sondern auch bei mir, dass ich so eine Hoffnung hatte, endlich jemand, wo ich mich anlehnen kann, eine, die weiss, wie es weiter geht. Das ist bei mir auch so, ich bin da keine Ausnahme. Es ist ja auch nicht so, dass wir die Frauen verteilen können in die starken und die schwachen. Wir haben alle beide Bedürfnisse, und wenn die anderen sich zu sehr an uns anlehnen, bekommen wir Streit und fühlen uns schuldig, weil wir schon wieder nicht geschafft haben, was Mutti tun sollte. Die Art, wie wir miteinander umgehen, das finde ich ein wichtiges Problem, und wir haben noch gar nicht wirklich damit angefangen, das zu lösen.

Anja, wir danken Dir für das Gespräch.

kreisen unmöglich sein. Anja Meulenbelt stellte in ihrer Arbeit als Dozentin und Sozialarbeiterin auch fest, dass sie ihre eigenen Standpunkte überprüfen musste, wollte sie Frauen aus anderen Kreisen mit ihren Anliegen erreichen. Frau Meulenbelt illustrierte ihren Vortrag mit einigen eindrücklichen Beispielen. Ihre Selbstkritik und ihr Humor hoben sich wohltuend von anderen Referaten ab, die ich in früheren Jahren an ähnlichen Veranstaltungen gehört hatte.

Ihre Erkenntnisse und Erfahrungen deckten sich mit meinen Empfindungen und Erlebnissen. Erfolg zu haben und Geld zu verdienen ist auch heute noch in der Frauenbewegung suspekt. Dass sich aber Unabhängigkeit und Freiheit nur mit einem soliden finanziellen Hintergrund erreichen lassen, scheint noch nicht für alle Frauen klar zu sein.

Auf eine Pause wurde auf Grund der beengten Platzverhältnisse verzichtet. Die wenigen gestellten Fragen wurden von Frau Meulenbelt kompetent beantwortet. Offenbar machte sich nun der Sauerstoffmangel bemerkbar. Eine Diskussion kam jedenfalls nicht in Gang. Anja Meulenbelts Frage “Gehen wir in die Kneipe?” setzte dem interessanten Abend ein vorläufiges Ende. Es bleibt zu hoffen, dass Anja Meulenbelts Ausführungen auch unter den aktiven “bewegten” Frauen weiterdiskutiert werden; aber eben nicht nur diskutiert, sondern auch im täglichen Leben umgesetzt werden. Das heisst: keine Selbstzerfleischung sondern Selbstkritik, kein Selbstmitleid sondern mitfühlen und teilnehmen am Schicksal anderer Frauen.

Weiterarbeit lohnt sich, auch wenn der Fortschritt nur zentimeterweise erreicht werden kann.

Susy Schmid-Huguenin